

klirrenden Feindseligkeiten zwischen den Worten, das Drama in den Begegnungen der Vorstellungen. Daraus erwachsend die glänzende Plastik der aufgestellten Probleme, die aggressive Deutlichkeit seiner Fragestellungen. Blüher hatte eine aktivistische Periode. Er nimmt sich in ihr aus wie der verlorene Sohn in der Fremde („Die Untaten des bürgerlichen Typus“). Er steht in ihr falsch, verbannt, er, Anbeter der Istheit (nicht der sogenannten Wirklichkeit, sondern des notwendigen Seins), also des Geheimnisses, des Widerspruchs, des letztlich nicht Aufzulösenden, amor fati, Pantragismus. Dabei aber doch jener Eindruck, den Blüher und seine Freunde wahrscheinlich nicht gerne hören werden. In dieser Persönlichkeit erscheint der Gedanke, die losgelöste Denkfunktion, bei allem Glanz als ein Dünnes, Unwesentliches, fast Oberflächliches. Sein Wesentliches ruht, als Anbetung der Istheit, in einer Tiefe, darüber das funkelnde Wellenschlagen der Reflexion, die nichts wälzt und bewegt, nur vielleicht Hemmungen entfernt, sich selbst widerlegt, unbefriedigt von sich selbst, aber nicht bindet und festlegt, deshalb sich oft ins Flächenhafte glättet und fast gefährlich verdünnt. Man verstehe mich recht: Dies ist eine Untiefe durchaus relativer Art, eben nur mit Beziehung darauf, daß man irgendwie das Wesentliche dieses Menschen sich nicht im Gedanken und mit dem Gedanken mitbewegen fühlt. Romantische Geistesituation höchst moderner Prägung. — Aber man lasse sich von diesem leidenschaftlichen Denker durch den Statuenaal seiner Probleme führen, Fragen entlang, die glänzend und mit sicherer Hand gemeißelt sind, ohne letzte Ergriffenheit vielleicht, aber von kecker, überrennender Subjektivität im Finden des charakteristischen Umrisses. Erinnerungen an Nietzsche kommen — nur daß dieser Denker, wie gesagt, irgendwie in einer dem benennenden Wort und Gedanken unzugänglichen Ataraxie verharret, voll Lust an der denkerischen Exhibition, fast etwas eitel, beinahe elegant, nicht ohne Hochmut, aber durchaus echt im Geiste und fähig, an ihm zu leiden. Denkt man sich diese Unergriffenheit von der Reflexion zusammen mit sehr echter kosmischer Bedrohtheit (die vom Männlichen untrennbar ist), dann sind die wesentlichen Komponenten dieser farbigen, erregten und erregenden Persönlichkeit gegeben.

Wilhelm Michel.

*

OTTO FLAKE: DIE STADT DES HIRNS. ROMAN. J. FISCHER VERLAG, Berlin. In dem Sammelwerk „Die Erhebung“ schrieb Flake über „Souveränität“ und ich über „Subjektivismus“. Wir meinen beide daselbe und stellen, überzeugt, daß die Zukunft uns recht geben wird, dem neuen Romandichter diese Postulate: Erschaffung der Welt durch den Dichter, freies Ausschwingen von Herz und Hirn; Subjektivismus, Idealismus (im Sinne der Erkenntnistheorie), Souveränität! Es gilt nicht mehr zu beschreiben, zu erfinden, mit dem Leben in Konkurrenz zu treten. Es gilt auch nicht die Hingabe an eine „Idee“ (die marktgängigen sind heute: Pazifismus und Sozialismus, sicher brennende und menschliche Angelegenheiten, als Vorwand von Dichtungen aber Symbole, die bar aller Religiosität sind und ihre dichterische Verklärung statt durch Pathos durch Rhetorik, statt durch Wärme durch Hitze bestreichen). Sondern es gilt, die Konsequenzen unserer Geistigkeit zu ziehen, unsere hirnliche Herrschaft über die Natur anzutreten, das ist zu projizieren in Zeit und Raum. Wir wollen die Anwendung der Baccalaureus-Weisheit auf die menschlich-seelischen Verhältnisse: „Die Welt, sie war nicht, eh ich sie erschuf,